

### Zwischen Entgrenzung und Inszenierung : eine Fallstudie zu Formen fußballbezogener Zuschauergewalt

Leistner, Alexander

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Zeitschriftenartikel / journal article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Leistner, A. (2008). Zwischen Entgrenzung und Inszenierung : eine Fallstudie zu Formen fußballbezogener Zuschauergewalt. *Sport und Gesellschaft*, 5(2), 111-133. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-119166>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Alexander Leistner

## **Zwischen Entgrenzung und Inszenierung – Eine Fallstudie zu Formen fußballbezogener Zuschauergewalt<sup>1</sup>**

**Between Radicalization and Staging – A Case Study: Forms of Spectator Violence in Soccer**

### **Zusammenfassung**

Der Artikel ergänzt die wissenschaftliche Beobachtung der steigenden Gewaltbereitschaft von Fußballfans um die Differenzierung von Gewaltformen, die sich in Ablauf, Handlungskontext und Intensität erheblich voneinander unterscheiden. Dabei wird gezeigt, dass sich in der exemplarisch untersuchten Fanszene die Gewalt im Gegensatz zu den wöchentlichen Aggro-Inszenierungen auf den Rängen vor allem außerhalb konkreter Spieltage entgrenzt hat.

### **Summary**

Scholars have increasingly noted the growing violence among soccer fans. This article points out the distinction among the forms of violence, which differ greatly in course of event, context and intensity. It is shown that contrary to the weekly aggro-stagings in the stands, violence in the exemplarily examined fan scene has moved very often beyond actual game dates.

## **1 Einleitung**

Im Zusammenhang mit fußballbezogener Zuschauergewalt in Deutschland wurden in den letzten Jahren erhebliche Veränderungen öffentlich beobachtet und wissenschaftlich diagnostiziert. Vor allem in den unteren Ligen (Dwertmann & Rigauer, 2002, S. 87), im Umfeld der sogenannten Ultras als vielerorts aktivste Fangruppierung in den Stadien und in den Fanszenen ostdeutscher Traditionsvereine habe die Gewaltbereitschaft zugenommen<sup>2</sup>. Der Sportsoziologe Gunter A. Pilz hat diese Entwicklungen

---

<sup>1</sup> Für wertvolle Hinweise und Anmerkungen danke ich Stefan Kirchner, Thomas Schmidt-Lux, Christiane Berger sowie den anonymen Gutachtern der Zeitschrift.

<sup>2</sup> Zur Entwicklung der Ultrabewegung in Deutschland vgl. Gabriel (2004); Schwier (2005); Pilz & Wölki (2006).

maßgeblich erforscht – zuletzt im Rahmen einer vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft finanzierten Metastudie zu „Wandlungen des Zuschauerverhaltens im Profifußball“ (Pilz et al., 2006). Allerdings beschränkte sich die Teilstudie zur deutschen Ultraszene auf eine Selbstauskunft einiger weniger Ultragruppen (mittels standardisiertem Fragenbogen) über deren Gewaltbereitschaft und auf die Einschätzung interessierter Dritter (mittels Experteninterviews mit Polizisten und Fanprojektmitarbeitern). Dementsprechend kritisch sind die Ergebnisse zu beurteilen. Zum einen wurde für die diagnostizierte Gewaltbereitschaft mit dem Begriff „Hooltra“ eine Bezeichnung von großer öffentlichkeitswirksamer Prägnanz aber relativ geringer empirischer Aussagekraft gewählt – außer der, dass auch die Ultras *irgendwie* gewalttätig sind, sich aber dann doch *irgendwie* vom klassischen Hooligan unterscheiden. Das *Wie* der Gewalttätigkeit wird hingegen nirgendwo thematisiert. Zum anderen übernimmt Pilz relativ unkritisch die Gewaltlegitimationen der Befragten, wenn er deren Gewaltbereitschaft u.a. als Reaktion auf „Polizeiwillkür und steigende Repression“ (Pilz et al., 2006, S. 130) deutet.

Davon abgekoppelt – und das mag die Klage von Bero Rigauer (2003, S. 497f.) bestätigen, dass die deutschsprachige Sportsoziologie kaum noch auf soziologische Theoriedebatten reagiert – gab es in den zurückliegenden Jahren eine kämpferisch geführte, mithin dennoch fruchtbare Debatte innerhalb der Gewaltsoziologie (vgl. Imbusch, 2004). Diese Auseinandersetzung entzündete sich an der Gegenüberstellung einer als klassisch bezeichneten Gewaltursachenforschung und einer sich selbst als innovativ bezeichnenden Phänomenologie der Gewalt. Beschäftigt erstere die Frage nach den gesellschaftlichen Bedingungen, die das Ausbrechen von Gewalt wahrscheinlicher machen – und in dieser Tradition kann man die Arbeiten von Pilz sehen – so rücken letztere in scharfer Entgegensetzung das eigentliche Gewaltgeschehen und die jeweiligen Akteurskonstellationen (Täter, Opfer, Dritte) sowie die Körperlichkeit (Schmerz), die sich tendenziell entgrenzenden Eigendynamiken, die Ambivalenz und Anlasslosigkeit von Gewalt in den Mittelpunkt der Analyse (vgl. Nedelmann, 1997). Ohne die paradigmengründende Frontstellung einer „Soziologie der Gewalt“ gegen eine „Soziologie der Ursachen der Gewalt“ zu teilen<sup>3</sup>, gab es eine hilfreiche Erkenntnis der

Zur Zunahme der Gewalt vgl. Pilz et al. (2006, S. 12ff. ).

<sup>3</sup> In zentralen Schlüsseltexten betreiben die Erneuerer einen – um einen Begriff aus den Debatten um den Theorienvergleich in den Sozialwissenschaften (vgl. Hondrich & Matthes, 1978; Schmid, 2001) zu bemühen – „restriktiven Theorienvergleich“: Bei der vergleichenden Gegenüberstellung beider Ansätze wird auf den Einbau „brauchbarer“ Elemente des anderen Forschungsparadigmas fast vollständig verzichtet. Dieser anhand von internen, aus der eigenen Theorie gewonnenen Kriterien durchgeführte Leistungsvergleich, führte aber zu einer forschungspragmatisch wenig fruchtbaren Selbstabschließung innerhalb der Gewaltsoziologie.

„Nicht-restriktive Theorienvergleiche“ (vgl. Seyfahrt, 1978), wie sie Peter Imbusch (2004) oder Jörg Hüttermann (2004) implizit durchführten, haben die „inszenierte Eskalation“ dieser Debatte relativiert. Es wurde gezeigt, dass unterhalb dieses Abgrenzungsdiskurses Konturen einer wechselseitigen Ergänzung und einer perspektivischen Bereicherung deutlich werden. „Betrachtet man die Debatte und ihre unterschiedlichen Positionen abschließend, dann wird man unter Berücksichtigung einer

Debatte: Es lohnt sich, genau hinzuschauen „was geschieht“, wenn wir von fußballbezogener Zuschauergewalt reden.

Genau hinschauen meint zweierlei: Zum einen soll das konkrete Gewaltgeschehen durch beobachtende Teilnahme zunächst systematisierend wahrgenommen werden. Zum anderen ist das Phänomen in die regional je verschiedenen Eigengeschichten der einzelnen Fanszenen einzubetten.

Demgemäß stützen sich die folgenden Ausführungen auf eine qualitative Fallstudie (Honer, 1995) zur Fanszene eines ostdeutschen Traditionsvereins – im folgenden Verein A genannt. Verein A bietet sich deswegen als Untersuchungsgegenstand an, weil hier verschiedene Entwicklungen des ostdeutschen Fußballs verdichtet zu Tage treten. Der Verein spielt seit der Wiedervereinigung als „Fahrstuhlmannschaft“ in den unteren Ligen. Die in den 90er Jahren zahlen- und altersmäßig stagnierende Fanszene wurde im Zuge der Gründung einer linksorientierten Ultragruppierung im Jahr 2000 erheblich verjüngt. Diese Gruppe nimmt seitdem eine Vormachtstellung<sup>4</sup> innerhalb der Fanszene ein. Im Unterschied zu anderen Vereinen ist die A-Fanszene somit eher ultradominiert. Verschärft wird die Situation durch die traditionelle Feindschaft mit der Fanszene des städtischen Lokalrivalen. Verein B, ebenfalls ein ostdeutscher Traditionsverein, spielte die ersten Jahre nach 1990 höherklassig. In den 1990er Jahren bildete sich in dessen Umfeld eine der größten ostdeutschen Hooliganszenen.

Für die Untersuchung der A-Fanszene wurde ein ethnographisches Vorgehen gewählt, es dominiert daher die beobachtende Teilnahme<sup>5</sup>, die kombiniert wurde mit teilstandardisierten Interviews<sup>6</sup> und der Analyse von Fanzines.

angemessenen Differenzierung kaum umhinkönnen, nicht nur die strikte Ausschließlichkeit beider Positionen zu verneinen, sondern auch die jeweiligen Entgegensetzungen teils als etwas künstlich, teils als falsche Alternativen zu erkennen, da sich beide Positionen keineswegs strikt ausschließen, sondern im Sinne einer umfassenden Gewaltanalyse ergänzen.“ (Imbusch, 2004, S. 145f.)

<sup>4</sup> Wie brüchig diese Dominanz ist, zeigen gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen den linksorientierten A-Ultras und den in der Mehrzahl rechtsorientierten A-Hooligans in der Saison 2007/2008.

<sup>5</sup> Diese wurde im Zeitraum zwischen 2005 und 2007 durchgeführt. Vorbild für die teilnehmend-mikroskopische Versenkung in eine Fußballfanszene ist die Studie der Oxforder Sozialforscher um Peter Marsh (1995). Der Autor bekam Zugang in die untersuchte Szene zunächst durch eigene umfangreiche Fanaktivitäten u.a. als Autor einer regelmäßigen Kolumne in der Stadionzeitung. Mit der Durchführung der Interviews gab er sich den führenden Köpfen der Szene als wissenschaftlicher Beobachter zu erkennen. Diese Konstellation zwischen offener und teilweise verdeckter Beobachtung (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2008) und die damit verbundenen Rollendifferenzierungen (Gans, 1982), Beziehungsdynamiken und forschungsethischen Grauzonen (wie sie etwa am Beispiel der [passiven] Teilnahme an Straftaten auch in der Hooliganstudie von Bohnsack et al. [1995] beschrieben wurde) rechtfertigt es, von beobachtender Teilnahme zu sprechen. Zur Problematik beobachtender Teilnahme in der Ethnographie vgl. Bulmer (1999) und Pfadenhauer (2003).

<sup>6</sup> Interviewpartner waren: der Fanprojektmitarbeiter, der szenekundige Polizeibeamte, der Fanbeauftragte, der Sicherheitsbeauftragte, der Gründer der Ultragruppe, ein führendes sowie ein jüngerer

Wenn man den Zeitraum mehrerer Spielzeiten betrachtet, dann kristallisieren sich erste Differenzierungen des Gewaltgeschehens heraus. Exemplarisch sei dies anhand der chronologisch geordneten Vorkommnisse aus der Saison 2005/2006 demonstriert (s. Tabelle 1).

*Tabelle 1: Vorkommnisse in der Saison 2005/2006*

<b>Spiel</b>	<b>Vorfall</b>	<b>Situations-kontext</b>
Heimspiel Verein A (Testspiel)	Schlägereien im Spielumfeld	traditionelle Rivalität <sup>7</sup>
Heimspiel Verein A (DFB-Pokal)	Sachbeschädigungen (Sitze); Schalzocken durch gegnerische Fans	traditionelle Rivalität
Ohne Spielbezug	Verabredete Dritt-Ort-Auseinandersetzung zwischen den Ultras von Verein A und B am Hauptbahnhof.	ultraintern, Lokalrivalen
Auswärtsspiel Verein A (Liga)	Auf der Rückfahrt kommt es zu tätlichen Auseinandersetzungen zwischen Ultras und älteren Fans im Fanbus als das rechtsextreme "U-Bahn-Lied" gesungen wird.	fanintern, politische Differenzen
Heimspiel der 2. Mannschaft	Aus dem Fanbus werden drei Zaunfahnen der Gäste-Ultras entwendet. Nach dem Spiel kommt es im Bereich des Gästeblockes zu Auseinandersetzungen zwischen einzelnen Mitglieder der beiden Ultragruppierungen.	ultraintern
Auswärtsspiel Verein A (Liga)	Nach dem verlorenen Spiel versuchen aufgebrachte Fans zum Mannschaftsbus zu gelangen, dabei kommt es zu Rangeleien mit der Polizei.	spielbezogen (Niederlagenserie, Trainer-kritik)
Heimspiel Verein A (Liga)	Im Heimblock wird eine gegnerische Fahne abgebrannt. Die eintreffenden Securitymitarbeiter werden von mehreren Fans geschlagen und getreten. Sachbeschädigungen (Sitze, zerschlagene Scheiben an zwei Bussen).	traditionelle Rivalität

Mitglied der A-Ultras, zwei ausgestiegene Ultramitglieder und der Herausgeber des Fanzines. Die Ultras waren zum Zeitpunkt des Interviews zwischen 19 und 26 Jahren alt. Darunter war ein Abiturient, ein Student und ein Studienabbrecher. Die beiden ausgestiegenen Ultramitglieder waren beide Mitte 20 und berufstätige Hochschulabsolventen.

<sup>7</sup> Man muss historisch gewachsene Rivalitäten zu bestimmten Vereinen, die von der gesamten Fanszene getragen werden, unterscheiden von Rivalitäten, die nur von den Ultragruppierungen gepflegt werden – nicht immer gibt es da Überschneidungen.

Hallenturnier (Testspiel)	Vor dem Spiel treffen die Ultras von Verein A und B auf dem Hauptbahnhof aufeinander, es kommt zu einer kurzen Auseinandersetzung. An diesem Hallenturnier waren mehrere ostdeutsche Ultragruppierungen beteiligt. Es kommt zu Auseinandersetzungen mit der Security, Rangeleien hinter der Tribüne und halbherziges "Anrennen" auf den Zaun zu den Nachbarblöcken.	ultraintern
Hallenturnier (Testspiel)	Nach der knappen Niederlage von Verein A beschimpfen angetrunkene Fans massiv den Schiedsrichter. Dabei kommt es zu einem kurzen Gerangel zwischen Fans, den Ordnern und der Polizei.	spielbezogen (Ausscheiden aus dem Turnier)
Heimspiel Verein A (Testspiel)	Im Vorfeld des Spieles durchkämmen kleinere Gruppen von A-Fans die Stadt und kontrollieren u.a. die Straßenbahnen nach gegnerischen Fans.	Ultraintern, traditionelle Rivalität
Auswärtsspiel Verein A (Liga)	Bei der Abreise der Fans kommt es zu Übergriffen der Polizei auf Fans bzw. Fanbetreuer.	spielbezogen
Auswärtsspiel Verein A (Liga)	Platzsturm, Angriff gegnerischer Fans auf einen farbigen Spieler und Auseinandersetzungen nach dem Spiel. ( <i>siehe Text</i> )	Lokalrivale, ultraintern, spielbezogen
Heimspiel der 2. Mannschaft	Nach dem Spiel suchen 50 Fans die Konfrontation mit gegnerischen Fans und durchbrechen eine Polizeikette.	ultraintern
ohne Spielbezug	Bei einer Geburtstagsfeier im Fanprojekt kommt es zu einer Schlägerei mit B-Fans.	Lokalrivale
Auswärtsspiel Verein A (Liga)	Durch eine Kette von Missverständnissen kommt es während des Spieles zu Auseinandersetzungen mit Polizei und Security. ( <i>siehe Text</i> )	spielbezogen
Heimspiel Verein A (Landespokal)	Nach Spielende stürmen Fans auf den Platz und attackieren gegnerische Spieler. ( <i>siehe Text</i> )	spielbezogen, traditionelle Rivalität
Auswärtsspiel 2. Mannschaft Verein A (Landesliga)	Beim Einmarsch der A-Fans zünden sie Leuchtspurgeschosse. Daraufhin stürmen gegnerische Fans in Richtung Gästeblock. Nach Abpfiff stürmen Letztere erneut den Platz, man bewirft sich gegenseitig mit Pyrotechnik. Auf dem Abmarsch werden die A-Fans mit Flaschen und Zaunlatten attackiert.	ultraintern
Auswärtsspiel Verein A (Liga; parallel Spiel des Lokalrivalen B)	Eine Gruppe von 10 B-Fans schlägt nach den jeweiligen Spielen wahllos auf A-Fans ein.	traditionelle Rivalität

Die Zusammenstellung lässt erste Unterscheidungen hinsichtlich des zeitlich-räumlichen Kontextes, hinsichtlich der Beteiligten und hinsichtlich der eskalationsauslösenden Einflussfaktoren (Eckert & Willems, 2002) sichtbar werden. Gewaltförmige Auseinandersetzungen an Spieltagen muss man hinsichtlich ihres Spielbezuges unterschei-

den. Spielbezogene Ausschreitungen werden durch umstrittene Schiedsrichterentscheidungen oder durch einen sich emotional zuspitzenden Spielverlauf ausgelöst und durch das Verhalten der Polizei oder Feindschaften mit den jeweiligen gegnerischen Fanszenen verschärft.

*Im Frühjahr 2006 findet im A-Stadion das Landesligahalbfinalspiel gegen einen anderen ostdeutschen Traditionsverein statt. Während des Elfmeterschießens klettern zahlreiche A-Fans auf die Trennzäune zwischen Zuschauerblock und Spielfeld. Als ein gegnerischer Spieler mit dem entscheidenden Elfmeter die Niederlage von Verein A besiegelt, stürmen zwei bis drei gewaltsuchende A-Fans den Platz und attackieren mit Fußtritten einen gegnerischen Spieler. Neben der Festnahme dieser Fans versucht die Polizei im Folgenden durch den Einsatz von Pfefferspray weitere Fans am Übersteigen der Zäune bzw. am Öffnen der Tore zum Innenraum zu hindern. Minutenlang kommt es an diesen Toren durch den Zaun hindurch (Einsatz von Reizgas vs. Werfen von Steinen, Trinkbechern, Fahnenstöcken) zu Auseinandersetzungen zwischen Fans und Polizei. Im Stehplatzblock wird aus den Resten des Choreographiematerials ein Feuer entzündet. Plötzlich rennen zahlreiche, vor allem jugendliche A-Fans aus dem Fanblock heraus in Richtung Heimparkeplatz. Dort kommt es – in Ermangelung von trennenden Zäunen – zu Schlägereien zwischen A-Fans und der Polizei. Am anderen Ende des Stadions versammeln sich am Ausgang des Gästeblockes etwa 30 bis 40 gegnerische Fans. Einsatzbedingt sind dort nur noch wenige Polizeikräfte im Einsatz, so dass sich beide Fangruppen vermischen. Dabei werden einzelne Gästefans von den älteren A-Hooligans angegriffen.*

Charakteristisch für diese Form des Gewaltgeschehens ist, dass aufgrund des starken Spielbezuges an diesen Auseinandersetzungen gruppenübergreifend gewaltsuchende und gewaltbereite Fans aus der gesamten Fanszene beteiligt sind. Meist entsteht dabei eine sich plötzlich steigende Eskalationsdynamik, deren Ausmaß und Intensität jedoch stark von der Zusammensetzung der jeweiligen Fanszene abhängig ist<sup>8</sup>. Meist richtet sich die Gewalt gegen die eingesetzten Polizeibeamten, die beispielsweise verhindern, dass aufgebrachte Fans den eigenen Mannschaftsbus blockieren oder am Stadionaussgang den Unparteiischen mit ihrer ganz und gar parteiischen Einschätzung der Schiedsrichterleistung konfrontieren.

Gegenüber diesen eher seltenen Vorkommnissen gibt es an den Spieltagen weitaus häufiger Auseinandersetzungen ohne direkten Spielbezug. Auf der An- und Abreis der meist jugendlichen Auswärtsfans mit dem Zug<sup>9</sup> und später im „Polizeikessel“<sup>10</sup>

<sup>8</sup> Man darf sich die an solchen Ausschreitungen beteiligten Fans keinesfalls als strukturlöse „Meute in Bewegung“ vorstellen. Der Ausbruch und die darauf folgende Gewaltdynamik setzt das Vorhandensein präexistenter gewaltgeneigter Gruppen voraus (vgl. Joas, 2000, S. 283).

<sup>9</sup> Aufgrund der großen Menschenmasse wird bei solchen Zugfahrten ein Raum geschaffen, der das Zugabteil trotz mitfahrender Bundespolizei, trotz Rauchverbot und Fahrgastbeförderungsgesetz in eine mobile Fankneipe verwandelt. Wie das zuweilen auftauchende Problem gelöst wird, wenn es nur eine Zugtoilette für mehrere hundert bierkonsumierender Fans gibt, wird aus forschungsethischen und lektüreästhetischen Gründen an dieser Stelle lieber verschwiegen.

können die im Zweiwochenrhythmus eingespielten Aggressionsroutinen<sup>11</sup> zwischen Fans und Polizei Anlass für Gewalt sein. Aber auch dies ist abhängig vom Situationskontext, das heißt von der dann doch wieder spielverlaufsabhängigen Stimmung der Fans, von der polizeilichen Einsatztaktik bzw. mehr noch von der konkreten Einsatzpraxis und schließlich von der Anwesenheit verfeindeter Fangruppierungen. Zu einer direkten Konfrontation zwischen den Fans kommt es dabei an Spieltagen in der Regel nicht – es sei denn das Aufeinandertreffen verlagert sich auf polizeilich weniger gut abgesicherte Spiele der Reserve- und Jugendmannschaften oder die Fans treffen – wenigstens für die Polizei – unerwartet aufeinander; etwa bei einem, durch sich kreuzende Reiserouten bedingten, gemeinsamen Zwischenstopp auf einem Bahnhof oder einem Rastplatz.

Daneben hat sich bisher weitgehend unbeobachtet von Öffentlichkeit und Wissenschaft die Gewalt auf spieltagsunabhängige Auseinandersetzungen (siehe Tabelle 2) in den Alltag der jugendlichen Ultras verlagert – zumindestens in A-Stadt mit den beiden verfeindeten Lokalrivalen.

*Tabelle 2: Gewaltformen Verein A*

	Form der Gewaltausübung	Handlungskontext	Beteiligte
<b>A) spieltags-bezogene Gewalt</b>	„riots“: Werfen von Flaschen, Bengalos, Fahnenstöcken; Abfeuern von Leuchtspurgeschossen; Platzsturm	spielbezogen-situativ, traditionelle Rivalitäten, Konflikte mit Polizei	Ultras, Hooligans, gewaltbereite Fans, Polizei
		ultrainterne Rivalitäten	Ultras, Polizei, gegnerische Fans
<b>B) spieltags-unabhängige Gewalt</b>	gangtypische Gruppengewalt; verabredete Dritt-Ort-Auseinandersetzungen; Überfälle (Wohnungen, Veranstaltungen)	ultrainterne Rivalitäten; politische Differenzen	Ultras

<sup>10</sup> In der Regel werden die Fans vom Bahnhof bis zum Stadion in einem geschlossenen Ring von Polizeibeamten geleitet.

<sup>11</sup> Zu diesen Aggressionsroutinen gehört das auch auf politischen Demonstrationen zu beobachtende verbale und nonverbale Provozieren der Polizeibeamten – etwa indem man hartnäckig die Aufforderung überhört, auf dem Gehweg zu laufen.



Wie lässt sich diese Ausdifferenzierung unterschiedlicher Formen und unterschiedlicher Austragungsorte fußballbezogener Gewalt erklären?

## 2 Die Parallelliga der Ultras

Die Entkopplung von Gewalt- und Spielgeschehen verweist auf Wandlungen im Verhältnis zwischen den Fans und den Bezugsvereinen. In den 1970er Jahren wurde im Umfeld der Cultural Studies beobachtet, wie die subkulturellen Aktivitäten von Fußballfans „have created a form of analogy with the match itself. But in their case, it becomes a contest which takes place not on the fields but on the terraces. They have created a parallel between the physical challenge and combat on the field in their own forms of challenge and combat between the opposing ends” (Clarke, 1978, S. 54). Dieser parallel auf den Rängen und auf der Straße ausgetragene Wettkampf zwischen den Fanszenen hat sich mit dem Aufkommen der Ultrabewegung verändert. Pilz definiert die Mitglieder dieser Bewegung als „besonders leidenschaftliche, emotionale und engagierte Fans [...], die von der südländischen Kultur des Anfeuerns fasziniert sind, und es sich zur Aufgabe gemacht haben, in deutschen Stadien organisiert wieder für bessere Stimmung zu sorgen. Sie besitzen nur eine Identität – ihre Ultra-Identität – die sie sowohl innerhalb der Woche als auch am Wochenende ausleben.“ (Pilz et al 2006, S. 12.). Diese Fallstudie verwendet demgegenüber den Begriff offener. „Ultra“ ist zunächst nicht mehr als eine Selbstbezeichnung von Gruppen, die als Minimalkonsens die Kritik an der Kommerzialisierung des Fußballs und die starke Supportorientierung verbindet. Was jeweils unter Ultrasein verstanden wird und wie es praktiziert wird, welchen Stellenwert Gewalt hat, ob man sich als politische oder unpolitische Gruppe versteht, all das erklärt sich nicht aus der Szene an sich (Zifonun 2007, S. 107), sondern aus der je spezifischen Eigengeschichte der Fanszene<sup>12</sup>. Neben die früh von Clark beschriebene Verschmelzung der Fans mit dem konkreten Spiel und der Bezugsmannschaft ist nun die Differenz der Ultras zu den allgemeinen Entwicklungen im Fußball hinzugetreten. Ausdruck für diese Differenz ist u.a. Kritik an der Kommerzialisierung, der vom Spielgeschehen teilweise entkoppelte Dauergesang, die Idealisierung des Bezugsvereins als imaginierte (Kampf-) Gemeinschaft vereinsliebender Idealisten<sup>13</sup> und die wachsende Bedeutung der Konkurrenz zu anderen Ultragruppen.

<sup>12</sup> Durch die hierarchische Ordnung ist dieses Selbstverständnis stark abhängig von den Hopping-Erfahrungen und Orientierungen der führenden Mitglieder.

<sup>13</sup> Diese idealisierte Mannschaft wird verehrt unter Verweis auf angeblich authentischere Vergangenheiten und wird so im Kontrast zur aktuellen Vereinssituation zu einer Quelle grundsätzlicher Kritik.

„Also das ist so, dass sich ne parallele Liga entwickelt hat, dass du auf der einen Seite deine Liga im sportlichen Bereich hast und dann halt noch ne Liga hast so in deinem Ultraumfeld“ (Maik<sup>14</sup>, Gründer und führendes Ultra-Mitglied)

In dieser Parallelliga der Ultras mit ihren eigenen Spieltagen, die z.T. quer zum offiziellen Spielplan verlaufen und z.B. Begegnungen der Reservemannschaft einschließen (vorausgesetzt natürlich es kommt ein attraktiver Gegner in den Gästeblock), dominieren rivalisierende Selbstinszenierungswettkämpfe um die schönsten und spektakulärsten Choreographien und das kreativste Liedgut, aber eben zunehmend auch um den Ausgang gewaltsamer Aufeinandertreffen. Diese radikale Aufmerksamkeits- und Wahrnehmungsverschiebung auf sich selbst und die anderen Ultragruppen verdichtet sich im folgenden Beispiel.

*Zum Saisonende feiert Ultragruppe A ihre Saisonabschlussparty. Dabei wird eine DVD mit den Höhepunkten der Saison gezeigt. Etwa 300 meist jugendliche Zuschauer schauen sich 2 Stunden lang Bilder vom Fanblock, von Gesängen, Choreographien, illegalen Plakatierungs- und Graffitiaktionen und von (lautstark bejubelten) Zuschauerausschreitungen an. Keine Spielszenen, keine Tore, keine Spieler sind zu sehen.*

Diese für das Verständnis fußballbezogener Gewalt ganz zentrale Logik des stellvertretenden Leistungsvergleiches zwischen den Fanszenen führt zu zwei parallelen Entwicklungen. Auf der einen Seite gibt es an den Spieltagen stark inszenierte und ritualisierte Gewaltformen, auf der anderen Seite hat sich die spieltagsunabhängige Gewalt entgrenzt und brutalisiert. Beide Entwicklungen werden im folgenden anhand einzelner Vorkommnisse exemplarisch entfaltet.

### 3 „Sieg oder Spielabbruch“<sup>15</sup> – Das umkämpfte Spielfeld

Als Form der symbolischen Inbesitznahme des eigenen oder des gegnerischen Fußballfeldes ist der Platzsturm der optisch sichtbarste Ausdruck für die Verschmelzung zwischen Fans und Verein. Zum einen feiern – dort wo das sicherheitstechnisch noch möglich und erlaubt ist – die Fans gemeinsam mit den Spielern auf dem Platz den Gewinn eines Titels, den Aufstieg oder den Nicht-Abstieg oder einfach nur sich selbst. Zum anderen ist der gestürmte Fußballplatz immer auch Austragungsort für die gewaltsame Intervention aufgebrachter Fans, die einen wie auch immer gearteten Spielverlauf kurzerhand unterbrechen wollen, oder für Angriffe auf gegnerische Fans gewesen<sup>16</sup>.

<sup>14</sup> Alle Namen wurden anonymisiert.

<sup>15</sup> So lautet ein in vielen Stadien verbreiteter Anfeuerungsruf, der wahlweise den Schiedsrichter oder die eigene, schlecht spielende Mannschaft an die Interventionsmacht der Fans erinnern oder bloß den entsprechend erworbenen Ruf der eigenen Fanszene drohend bestätigen soll.

<sup>16</sup> Für Verein A sind die frühesten Platzstürme aus den 70er Jahren dokumentiert. In einer Information des Ministeriums für Staatssicherheit zu entsprechenden Vorfällen aus dem Jahr 1975, wird berichtet, dass „Spieler und Fußballanhänger der [Name der gastgebenden Fußballmannschaft] sowie

### 3.1 Trügerischer Jubel

Auf Grund dieses Nebeneinanders von unterschiedlichen Motiven ist der Platzsturm prinzipiell nach beiden Seiten (Jubel bzw. Gewalt) hin offen. Sehr häufig wird deshalb der spontane Jubel(platz)sturm der Fans auch für Attacken auf Sicherheitskräfte oder gegnerische Fans und Spieler genutzt.

*Das letzte Pflichtspiel der Saison 2006/2007 im A-Stadion. Schon seit mehreren Spieltagen steht fest, dass das Saisonziel Aufstieg verfehlt wurde. Nach dem Ende des aus diesem Grund sportlich unwichtigen Spieles klettern dutzende A-Fans über die Trennzäune auf den Platz, um mit der Mannschaft die zurückliegende (erfolglose) Saison und vermutlich das eigene Durchhaltevermögen zu feiern. Plötzlich lösen sich mehrere Personen aus dem Umfeld der A-Hooligans von der Menschenmenge, stürmen Richtung Gästeblock und versuchen eine gegnerische Zaunfahne herunterzureißen.*

Der „Platzsturm als Jubel“ erweitert den Handlungsradius der Fans um das Spielfeld und eröffnet aufgrund der verschiedenen Unübersichtlichkeiten<sup>17</sup> einen gewaltoffenen Raum. Dieser Raum wird im konkreten Beispiel dazu genutzt, um eine besonders kostbare Trophäe zu erbeuten – die symbolisch aufgeladene und die Gruppe repräsentierende Zaunfahne gegnerischer Fans. Je nach Fahnenprestige<sup>18</sup> gleicht deren gelungene Entwendung in der Parallelliga gewaltsam konkurrierender Fans dem Gewinn der Meisterschaft. Dieser Erfolg ist der Ausweis der eigenen Stärke und zugleich eine Demütigung des Gegners, die sich bis hin zur öffentlichen Verbrennung der Fahne als Ausdruck der symbolischen Zerstörung des Gegners steigert.

### 3.2 Handfeste Zuschreibungskontroversen

Ein Verdienst der sich selbst als „innovativ“ bezeichnenden Gewaltsoziologen ist, dass sie Gewalt figurationssoziologisch als ein dynamisches Dreiecksgeschehen zwi-

---

eingesetzte Ordnungs- und Sicherungskräfte (Ordner, Angehörige der DVP, freiwillige Helfer der DVP) von angetrunkenen, dekadenten Jugendlichen und Jungerwachsenen aus A-Stadt in hetzerischer, staatsverleumderischer und anderer diskriminierender Form beschimpft und mit Gewaltanwendung bedroht [wurden]. Bereits vor Spielbeginn wurde eine negative Haltung eines Teils der A-Fußballanhänger gegenüber der [Name der gastgebenden Mannschaft] sichtbar. So betraten z.B. unmittelbar vor Spielbeginn stark angetrunkene A-Jugendliche mehrfach das Spielfeld“ BStU, MfS, Archiv der Zentralstelle, ZA/G 2398, S. 1f.

Dwertmann und Rigauer berichten von Platzstürmen und Schiedsrichterattacken in Deutschland aus den 50er Jahren, Dwertmann & Rigauer (2002, S. 79).

<sup>17</sup> Unsicher im Sinne nur noch schwer abgrenzbarer Zugehörigkeiten und höchst mehrdeutiger Aktivitäten: Warum formiert sich dort eine Gruppe, die sich aus der Masse jubelnder Fans absetzt? Was bedeutet das Rennen einiger Fans? Wer ist das, der mit winkenden Handbewegungen in Richtung Fanblock noch weitere Anhänger auffordert, den Platz zu betreten?

<sup>18</sup> Wobei sich der Wert der zu erbeutenden Zaunfahne danach bemisst, welchen Prestige die dazugehörige Gruppe hat und ob es die Haupt-, bzw. die Heim- oder Auswärtsfahne war.

schen Täter, Opfer und Dritten<sup>19</sup> betrachten (Nedelmann, 1997, S. 66ff.). Das heißt, Gewalt ist handlungstheoretisch eine intendierte Tätigkeit, aber zugleich etikettierungstheoretisch ein Erleidens- (Opfer) und Wahrnehmungsphänomen (Dritte). „Daraus folgt im weiteren einerseits, daß die intendierte Ausübung von Gewalt nicht notwendig auch als Gewalt erfahren wird. Und daraus folgt im weiteren andererseits, daß die Erfahrung einer Widerfahrnis als ‚Gewalt‘ keineswegs notwendig voraussetzt, daß Gewalt (intendiertermaßen) ausgeübt wird bzw. wurde“ (Hitzler, 1999, S. 12).

Diese Zuschreibungsverwirrungen können ganz praktisch in Fußballstadien zuweilen zu handfesten Auseinandersetzungen führen. Etwa dergestalt, dass ein ironisch simulierter Platzsturm als Auftakt für den Beginn von Zuschauerausschreitungen (miss-)verstanden wird.

*Im Frühjahr 2006 spielt Verein A beim damaligen Tabellenführer um die letzte, theoretische Aufstiegschance. Schon bald liegt Verein A als Gastmannschaft mit 0:2 im Rückstand. Die Stimmung der Fans schwankt zwischen Resignation und Aggression. In dieser gruppenspezifisch aufgeheizten Situation entscheidet sich der „Capo“<sup>20</sup> der Ultragruppierung zu einer radikalen Gegenstrategie. Unabhängig vom tatsächlichen Spielverlauf wird von zehn runtergezählt und bei null feiert ein Teil des Fanblocks den fiktiven Anschlusstreffer, u.a. indem jubelnde Fans auf den Zaun zum Spielfeld springen. Nach dem fiktiven Führungstreffer umbrandet Jubel das Tor zum Innenraum, worauf dieses aufgedrückt wird. Die älteren gewaltsuchenden A-Fans, die im benachbarten Sektor des Gästebereiches stehen und die sich vor dem Gästeblock sammelnden Securitymitarbeiter des Gastvereines missverstehen das Verhalten (auf den Zaun springen) als versuchten Platzsturm der A-Ultras und somit als Startschuss für eine gewalttätige Auseinandersetzung. Die A-Hooligans treten daraufhin ein Tor zum Innenraum auf, worauf es zu einer kurzen aber heftigen Schlägerei mit den Ordnern kommt.*

### 3.3 Aggro – inszenierte Gewaltbereitschaft

Die im Beobachtungszeitraum an Spieltagen dominierende Gewaltform hat überraschenderweise einen stark inszenierten Charakter. Diese für Außenstehende spektakulär erscheinenden Ausschreitungen sind dabei meist von eher geringer Intensität der Gewaltausübung, weshalb sie von Peter Marsh in Abgrenzung zum Begriff Gewalt als „Aggro“ bezeichnet wurde, als „ritualized expression of aggression which, by and large, is not seriously injurious“ (Marsh et al., 1995, S. 68). Der typische Verlauf sei im Folgenden exemplarisch geschildert:

<sup>19</sup> Zur grundsätzlichen Bedeutung der Sozialfigur des Dritten für die Sozialtheorie vgl. Fischer (2000).

<sup>20</sup> Capo ist die italienische, ultrainterne Bezeichnung für einen Fan, der mit der Hilfe eines Megaphons die Lieder und Schlachtrufe anstimmt. Diese herausgehobene Position innerhalb der Fankurve ist keineswegs neu. In England ist sie seit langem als „Caller“ und in Deutschland als „Vorsänger“ bekannt.

*Frühjahr 2006, das Auswärtsspiel von Verein A gegen den Erzrivalen aus der Nachbarstadt (der wiederum eine enge Fanfreundschaft mit dem Lokalrivalen B pflegt). 1000 Zugfahrer warten am Hauptbahnhof mit T-Shirts auf denen der Spruch „[Name des Gegners] zur Sau machen“ prangt. Die Stimmung ist angeheizt und aggressiv. Bei Einstieg in den Zug werden die Scheiben eines Imbissstandes zerstört.*

*Im Stadion steht es lange Zeit 2:1 für Verein A. In der Nachspielzeit fällt der Ausgleichstreffer. Circa 200 Jugendliche, die Ultras, ihr Umfeld und andere Erlebnisorientierte, stürmen nach Abpfiff den Platz und rennen (z.T. verumumt, mit Handschuben und Mundschutz) in Richtung der gegnerischen Fankurve. Als 20 bis 30 Polizisten ihnen entgegenstürmen, kehren sie umgehend in den Block zurück. Nach einiger Zeit versuchen Polizeikräfte in den Fanblock einzudringen. Durch den Zaun hindurch werden sie mit Fahnenstöcken beworfen. Als es ihnen gelingt, das Tor zum Fanblock zu öffnen, weichen die Fans umgehend zurück.*

*Auf dem Rückweg zum Bahnhof durchbrechen sie den Polizeikessel und stehen plötzlich 15 gegnerischen Hooligans gegenüber – außer gegenseitigen Beschimpfungen passiert nichts.*

Setzt man den engen Gewaltbegriff der „absichtsvollen Verletzung“ von Heinrich Popitz (1999) voraus, dann gab es bei diesem Spiel keine Zuschauergewalt. Wenn man sich den idealtypischen Verlauf der Zuschauerausschreitungen im oben beschriebenen Sinne anschaut – Provozieren, Anrennen, Umkehren – dann möchte ich von einem Bungee-Prinzip sprechen. Der Kick, das Erlebnis, besteht im Unterschied zu Hooligans gerade darin, dass der Aufprall, die direkte Konfrontation mit dem Gegner vermieden wird. Im Abgleich mit szenainternen Kämpferidealen und Gewaltmythologien (vgl. Sutterlüty, 2003, S. 293ff.) wird dieses Verhalten als Makel („Überrennen müssen“) problematisiert:

„Klar, die Polizisten wurden teilweise überrannt. Mit der Masse an Leuten hättest du die überrennen müssen, dann hättest du och die 15 Leute platt gemacht, die da standen. Na ja, das ist aber das Ding, dass halt viel Möchtegern dabei ist, viel Posen, viel sich Präsentieren, aber wenn es dann hart auf hart kommt, dann denken doch einige ‚na ja ok, lass ich’s mal lieber bleiben‘“ (Maik, Gründer und führendes Ultra-Mitglied).

„Sich präsentieren“ meint, dass mit Hilfe von Distanzwaffen (Flaschen, Steinen, Fahnenstöcken, Leuchtspur und bengalischen Feuern) gegenüber den anwesenden Gegnern<sup>21</sup> die eigene Gewaltbereitschaft kommuniziert wird, ohne dabei die eigene Verletzung zu riskieren.

„Viele von den Ultras, die Bengalos werfen, würden nie im Eins gegen Eins bestehen. Für die reicht es, dass da ein Bengalo oder eine Leuchtspur fliegt. Die wollen wahrscheinlich gar nichts mehr. Aber wenn’s dann wirklich ernst wird, sind das dann die Ersten, die gar nicht mehr da sind“ (Tom, führendes Ultra-Mitglied).

<sup>21</sup> Diese Form der Kommunikation erfolgt auch gegenüber der Ultraszene insgesamt, die sich über Fanzines und interne Internetforen intensiv wechselseitig beobachtet und bewertet.

Diese am konkreten Spieltag dominierende Gewaltform setzt die Anwesenheit von Begrenzungen wie Polizeiketten oder Zäunen notwendig voraus, die eine direkte Konfrontation verhindern und somit das „Spielfeld“ für die durchaus ernstesten Inszenierungen von Gewaltbereitschaft<sup>22</sup>, für die Kommunikation von Stärke und Aggressivität abstecken. Die Attraktivität dieser Gewaltform für die meist sehr jungen kalkuliert-erlebnisorientierten Fans erklärt sich vor allem aus der Antizipierbarkeit des Gewaltgeschehens. Am oben beschriebenen Beispiel des Platzsturmes wird deutlich, dass die, eine polizeiliche Identifizierung verhindernde Vermummung durch Kapuze und Schal und das Wissen, dass der Handlungsradius der gegnerischen Fans durch Trennzäune und der Handlungsradius der Polizei durch taktische Disziplinierungen eingeschränkt sind, wiederum einen relativ großen Handlungsspielraum für das kontrollierte Aus- und Erleben von Gewalt eröffnet. Im Rahmen von ultrainternen Auseinandersetzungen an Spieltagen sind diese „riots“ wiederum Teil eines kalkulierten Managements der Gruppenidentität, das auf die subkulturspezifische Bedeutung kommunizierter Gewaltbereitschaft reagiert.

Diese Beobachtungen decken sich mit zahlreichen Studien, die den rituellen Charakter fußballbezogener Gewalt betonen (Armstrong & Harris, 1991; Giulianotti, 1999) und dies modernitätstheoretisch als Charakteristikum spätmoderner „Inszenierungsgesellschaften“ (Zifonun, 2007, S. 104) bzw. als Form der Selbstbehauptung gegen gesellschaftliche Verhältnisse der Anerkennungsverweigerung (Scherr, 2004, S. 212) deuten.

#### **4 „Derby ist immer“<sup>23</sup> – die umkämpfte Stadt**

Diese – möglicherweise beruhigende – Entdramatisierung muss man differenzieren. Denn im Umfeld und außerhalb der Spieltage, unabhängig vom Aufeinandertreffen großer Fanmassen, hat sich die Gewalt entgrenzt. In dem Maß, wie sich die Rivalität vom Fußballplatz auf die Ränge und – durch die räumliche Nachbarschaft mit dem städtischen Lokalrivalen – auf die Stadt selbst verlagert, werden Stadtteile, Schulen, öffentliche Plätze wie der Weihnachtsmarkt zu Kampfplätzen um sozialräumliche Hegemonie<sup>24</sup>. Zur territorialen Logik dieser Gewalt gehört, dass hier räumliche Begrenzungen fehlen, die das Spielfeld für bloße Gewaltinszenierungen abstecken könnten.

---

<sup>22</sup> Es ist aber nie auszuschließen, dass auch solche „Aggro“-Situationen plötzlich Dynamiken eskalierender Gewalt entwickeln.

<sup>23</sup> Das behauptet zumindest ein Aufkleber, der von Fußballfans an verschiedenen Stellen der Stadt geklebt wurde.

<sup>24</sup> Ausdruck dieser Hegemonie ist die optische Markierung mittels Aufklebern oder Graffiti bzw. die mittels Dominanzverhaltens erreichte Verhaltensänderung – etwa dass viele Fans in bestimmten Stadtteilen, zu bestimmten Zeiten keine Fanutensilien im Alltag mehr tragen.

„Dann ist es wirklich so ein Kleinkrieg, dass es vor der Schule mal knallt, dass dem gedroht wird, weil der andere mit in die Klasse geht, und da ruft der halt seine Leute an und die prügeln sich vor der Schule. Aber halt eher zwischen den Jungschen [...] Das sind halt kleinere Fights zwischen den Jugendgangs; der hat Stress mit dem, und da treffen wieder 10 Leute aufeinander“ (Maik, Gründer und führendes Ultra-Mitglied).

Nicht einmal die Privatsphäre wird als diesen Auseinandersetzungen entzogener Rückzugsraum akzeptiert<sup>25</sup>, zusätzlich scheinen subkulturspezifische Verständigungen über Grenzen der Gewaltausübung nicht (mehr) zu existieren. Meist werden diese Auseinandersetzungen ultraintern ausgetragen, immer wieder sind aber auch „normale Fans“ betroffen, denen gewaltsam Fanutensilien entwendet („gezockt“ oder altertümlicher „geruppt“) werden.

„Egal ob nun Verein A oder Verein B, wenn halt ob in Überzahl oder in gleichgroßer Anzahl eine Gruppe angetroffen wird, oder man nimmt es bloß an, dass es z.B. A-Fans sind, dann gibt's Backenfutter. Also wir hatten schon Dinger in der Stadt, in der Disco, da hat irgendeiner einen Aufnäher auf dem Rucksack gehabt und hat halt zusammen mit seinen Freunden paar auf die Fresse gekriegt. Obwohl die mit den Ultras überhaupt nichts zu tun haben. [...] Und irgendwann, also verhindern können wir es wohl nicht, irgendwann wird es mal Schwerverletzte oder sogar Tote geben“ (Szenekundiger Beamter).

Neben diesen Auseinandersetzungen zufällig oder gezielt im Stadtgebiet aufeinander-treffender Gruppen (etwa wenn man sich beim Stickerkleben begegnet) ist der „Überfall“ die typische Form entgrenzter Gewalt.

#### 4.1 Der Zugüberfall

Der Zugüberfall ist, wie der Platzsturm, keine neue Gewaltform im Kontext von Fußballspielen. Schon zu DDR-Zeiten sind republikweit Versuche von Fans dokumentiert, Züge mit gegnerischen Fans zu stürmen<sup>26</sup>. Und auch seit den 1990er Jahren gab es speziell in A-Stadt mehrere Fälle geplanter und ausgeführter Zugüberfälle.

*Frühsommer 2007, nach dem offiziellen Saisonschluss der 1. Mannschaft planen A-Fans das letzte Punktspiel der Jugendmannschaft in der Juniorenbundesliga zu besuchen. Gegen 5 Uhr morgens startet der Zug mit 70 bis 80 meist jugendlichen Fans und einer Handvoll Bundespolizisten. Nur kurze Zeit später stoppt der Zug an einem ländlich abgelegenen Haltepunkt. Plötzlich rennen 30 bis 40 verummte B-Fans in Richtung Zug und versuchen mit Totschlägern und Steinen die Scheiben zu zertrümmern. Die mitfahrenden Fans geben hinter den Sitzen in Deckung während die überraschten Polizeibeamten hektisch beginnen, sich die Helme aufzusetzen. Da die Bahn im Moment der Attacke gerade anfährt, gelingt es den um Sekunden zu spät gekommenen Angreifern nicht mehr, die Türen zu öffnen.*

<sup>25</sup> So kursieren Listen mit Photos und Adressen der Ultras, so kam es mehrmals zu gewalttätigen Wohnungsüberfällen auf A-Ultras.

<sup>26</sup> Vgl. BStU, MfS, BV Leipzig, Abteilung XX, S. 51-56.

Das Vorgehen ist meist minutiös geplant. Da die Abfahrtszeiten der Züge von den Fans aus Gründen intensiver Mobilisierung meist öffentlich bekannt gegeben oder von gegnerischen „Spähern“ auf dem Bahnhof erkundet werden, ist den Angreifern die Reisestrecke bekannt. Es wird nun ein abgelegener, nicht gut einschbarer Bahnhof als Ort des Überfalles ausgewählt, der sowohl den für den Ausgang der Auseinandersetzungen möglicherweise entscheidenden Überraschungseffekt garantiert als auch einen von der Polizei relativ ungefährdeten Rückzug ermöglicht. Diese Art von Überfällen dient – neben der körperlichen Schädigung der Gegner und der Erbeutung bedeutsamer Gruppensymbole (Zaunfahnen) – auch dem Zweck, die tatsächliche Gewaltbereitschaft des Gegners auszutesten. Auszutesten, ob man den Zug verlässt und sich – im Unterschied zu den Gewaltinszenierungen im Stadion – der Gewalt „stellt“<sup>27</sup>.

## 4.2 Der Überfall auf eine private Feier

Die Wohnungsüberfälle und die gezielten Angriffe auf einzelne Ultramitglieder etwa in Diskotheken<sup>28</sup> stehen für die Ausdehnung der Gewalt auf private Rückzugsräume. Gleichzeitig hat sich aber auch die Intensität der Gewaltanwendung entgrenzt, wie am folgenden Beispiel exemplarisch gezeigt werden soll.

*Anfang Dezember 2007 findet in der Vereinskneipe die jährliche Weihnachtsfeier der A-Ultras statt, zu der auch Gäste und Freunde eingeladen sind. Gegen 22.30 Uhr kommen im Laufschrift circa 50 bis 65 verummte Angreifer auf das Vereinsgelände gerannt. Dabei zerstören sie die Scheiben und Reifen der parkenden Autos. Ein Teil der Vermummten umringt das Vereinsgebäude und feuert Leuchtpurgeschosse auf die Fenster der Kneipe. Ein anderer Teil stürmt in das Gebäude. Zunächst wird die Eingangstür zerstört und Rauchbomben und weitere Leuchtpurgeschosse in den Gastraum abgefeuert. Als die Angreifer den Gastraum stürmen feuern sie auf einzelne Anwesende mit einer Schreckschusspistole bzw. attackieren sie mit Baseball- und Totschlägern. Die Auseinandersetzungen dauern nur wenige Minuten, dann verlassen die Angreifer den Gastraum, sammeln sich vor der Kneipe und greifen erneut die A-Ultras an, um dann den Ort des Geschehens endgültig zu verlassen<sup>29</sup>.*

Im Vergleich zu den bisher skizzierten Gewaltformen zeigen sich charakteristische Unterschiede. Aufgrund der Veranstaltungsart (Weihnachtsfeier) und des völlig fehlenden Spieltagsbezugs wurde von den Angreifern die Verletzung Unbeteiligter in

<sup>27</sup> „Sich stellen“ oder „sich Grademachen“ sind hooligantypische Bezeichnungen für die Bereitschaft zur direkten körperlichen Konfrontation.

<sup>28</sup> Bei der Gelegenheit werden zuweilen von den Handys der Angegriffenen die Telefonnummer anderer Ultramitglieder abgeschrieben und für Drohanrufe verwendet.

<sup>29</sup> Aufgrund von Terminüberschneidungen war der Autor an diesem Abend nicht anwesend. Die Schilderung des Geschehens stützt sich deshalb auf mehrere Augenzeugenberichte und die Ergebnisse der polizeilichen Ermittlungen.



Kauf genommen<sup>30</sup>. Zudem wurden ehemals bestehende Kommunikationskanäle und immer wieder neu ausgehandelte Gewaltbegrenzungen bewusst ignoriert:

„Das war halt immer das Ziel gewesen von uns, das Privatleben, also och wenn Ultra wahnsinnig viel ins Privatleben reinspielt, war immer das Ziel, dass die Gewalt sich hier in Leipzig auf den Spieltag oder direkte Aufeinandertreffen beschränkt. Und dass man sagt, okay, unter der Woche, wenn nix ist dann lassen wir uns alle in Ruhe'. Das war so ein indirekter Friedenspakt unter der Woche [...] Es gab auch schon klärende Anrufe: ‚hier macht mal locker' und haben beschwichtigt, dass sich das nicht ganz aus den Füßen bewegt. Da gab es oft Ansagen, die Füße still zu halten. Es gab och teilweise Absprachen, dass wenn wir halt ne große Feier machen, und dass wir dann mit den wichtigen Leuten von Verein B reden und versichern, dass da nichts passiert“ (Maik, Gründer und führendes Ultra-Mitglied).

Dieses rauschhafte Überschreiten bisher bestehender Grenzen gleicht, als Kehrseite zu den Aggro-Inszenierungen an Spieltagen, einem Bungee-Springen ohne Seil.

## 5 „Du willst gar nicht drüber nachdenken“

Fragt man angesichts dieser Eskalation vorsichtig nach den Ursachen, dann übernehmen Fanforscher wie Gunter A. Pilz überraschend schnell die Selbstdeutungen der Ultras. In dieser Perspektive ist die Gewalt dann selten Selbstzweck, sondern vielmehr eine Reaktion auf die Kommerzialisierung des Profifußballs und auf „Polizeiwillkür und steigende Repression“ (Pilz et al., 2006, S. 127). Gewalt wird zur Verteidigung der „heiligen“ Zaunfahne, zur Wiederherstellung der Gruppenehre oder aus Notwehr eingesetzt. Pilz versteigt sich gar zu folgender, doch gewagte Unterscheidung: „Gewalt von Hooligans kann als affektive, expressive und lustvoll betonte Form oder als Mittel zur Schaffung von positiver Identität, Stärkung des Selbstbewusstseins interpretiert werden. Gewalt der Ultras hingegen ist eher reaktiv und instrumentell. Reaktive Gewalt auf staatliche Interventionen, instrumentelle Gewalt als ‚Mittel zum Zweck' zur Verteidigung des ‚Reviers'“ (ebd., S. 14).

In den Interviews gab es für diese Interpretation zwar entsprechende Anhaltspunkte – „Warum machen die Leute das? Wenn man Woche für Woche dumm gemacht wird von irgendwelchen Leuten oder der Polizei. Dann entlädt sich das irgendwann“ (Tom, führendes Ultra-Mitglied) – dennoch möchte ich diese, an Entschuldigungsdiskurse erinnernden Plausibilisierungen kontrastieren mit Selbstbeschreibungen von anderen Ultra-Mitgliedern. Die Frage „warum Gewalt ausgeübt wird“, wird von einem Mitglied der jüngeren Generation so beantwortet:

„Du stehst im Stadion, dein Spieler wird gefoult und du fühlst dich, als hätte dir der Gegner gerade selber die Beine weggerissen. Du bist nicht irgendein dahergelaufener

<sup>30</sup> Auch im Zug, als potentielltes Angriffsziel, fahren unbeteiligte friedliche Fans mit. In der Regel sind ihnen aber die damit verbundenen Risiken bekannt.

Gelegenheitszuschauer, du bist ein wahrer Fan, du fieberst mit, und deine Emotionen kochen hoch. [...] Jeder, der gejubelt hat, als dein Spieler umgerissen wurde, soll nun das Gleiche erfahren. Du willst dich gar nicht zusammenreißen. Du läufst draußen mit mehreren hundert schwarzgekleideten Menschen und jeder weiß, wenn jetzt einer kommt – dann knallt es. Du willst gar nicht darüber nachdenken, was das denn für ein armer Kerl ist, du willst einfach nur, dass es knallt“ (Jens, Ultra-Mitglied).

Die Textpassage lässt die rauschhafte Überschreitung von Alltagserfahrungen als intrinsisches Motiv (Sutterlüty, 2003, S. 86ff.) von (inszenierten oder direkten) Auseinandersetzungen deutlich werden. Das konkrete Gewaltgeschehen wird als dermaßen intensives und leidenschaftliches (Körper)Erleben und als „episodale Negation der Alltagsexistenz“ (Bohnsack, 1995, S. 223) geschildert, dass die eigenen Moralempfindungen („was das für ein armer Kerl ist“) ebenso in den Hintergrund rücken wie die „offiziellen“ Gewaltlegitimationen der Meinungsführer.

## 6 „Chronik eines angekündigten Todes“

In Gabriel García Márquez' (1981) gleichnamigen Roman ist der Tod Santiago Nasers Endpunkt einer Eskalationsdynamik, die sich aus der Bindungskraft traditioneller Ehrkonzepte speist; einer Dynamik, der sich die beiden eher unwilligen Täter, immer auf eine Intervention von außen hoffend, dennoch nicht entziehen können. In Italien war der Tod des jungen Genua-Fans Vincenzo Spagnolo im Jahr 1995 der Endpunkt einer Eskalationsdynamik zwischen den rivalisierenden Ultras, die von einer Zersplitterung der Szene, einem unkontrollierten Einsatz von Waffen und fehlenden Gewaltlimitationen gekennzeichnet war. Erst dieser Tod führte zu einem selbstorganisierten nationalen Treffen der Ultragruppen, auf dem eine Art Gewaltkodex verabschiedet wurde<sup>31</sup>.

Auffällig ist, wie stark sich die Situation im Italien der 1990er Jahre und der in Ostdeutschland ähnelt. Sie ist gekennzeichnet durch die interne, sich in den einzelnen Gruppen widerspiegelnde Fragmentierung in eher support- und gewaltorientierte Strömungen, den gruppenübergreifend hohen Stellenwert von expressiver Gewalt als Identitätskern vieler Ultras, die Zunahme gangtypischer Jugendgewalt<sup>32</sup> und den unwidersprochenen Einsatz von Waffen. Das war – und deswegen ist die Analyse der Eigengeschichten einzelner Fanszenen so wichtig – nicht immer so.

Die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Ultraszene des Vereins A ist zugleich die Geschichte einer gewaltförmigen Eskalation. Am Anfang der Gruppengeschichte stand tatsächlich die kreative Unterstützung der Mannschaft im Vordergrund der gemeinsamen Aktivitäten. Ein Überfall von B-Fans auf die Privatwohnung des

<sup>31</sup> „Enough of these ultras who are not ultras [...] Enough of the fashion 20 versus 2, molotovs and knives“ (Roversi & Balestri, 2002, S. 139).

<sup>32</sup> Zumindest dort, wo aufgrund der räumlichen Nähe die Gewalt einer territorialen Logik folgt.

Ultragründers und im Gegenzug das forcierte „Zocken“ von Fanutensilien gegnerischer Fans durch wiederum die A-Fans hat die Situation schrittweise radikalisiert:

„Damals waren die Ultras ja noch nicht gewalttätig, aber ich hab da schon gesagt, dass sich das vielleicht mal ändert, wenn die Jungs ein bisschen kräftiger sind, dann wehren die sich auch mal. Damals waren die noch so 16, 17, 18 Jahre, da war das noch nicht so gewesen. Und dann gab es halt so Auseinandersetzungen mit Verein B das erste Mal, das hatte [Name des Gründers] betroffen“ (Michael, Ex-Ultra).

Es folgte 2003, auch als Reaktion auf das „Schalzocken“ der A-Fans, ein organisierter Zugüberfall auf diese Ultragruppe. Bei diesem Überfall von 15 Maskierten wurde die Zaunfahne erbeutet. In einer offiziellen Erklärung der Betroffenen bekannte sich die Gruppe zur Legitimität dieser Aktion.

„Letzten Freitag wurden wir auf dem Weg zu einer uns befreundeten Gruppe von den [Name der gegnerischen Ultragruppe] überfallen. Die ganze Aktion passierte in C-Stadt, wo der Zug 2 Minuten halten sollte. Mit Sturmhauben wurde das Abteil gestürmt und unsere Zaunfahne [...], Schals und Megaphone entwendet. Trotz des großen Schmerzes, den uns dieser Verlust bringt, respektieren wir die Aktion unserer Feinde. Es gibt an dieser Aktion nix auszusetzen, sie war ultra-like und damit in Ordnung.“

Mit dieser Erklärung wurde Gewalt auch nach außen hin als Teil des subkulturspezifischen Wertesystems akzeptiert. Sie gehört seither wie bei fast allen ostdeutschen Szenen zum selbstverständlichen Vergleichsmaßstab mit konkurrierenden Gruppen.

Dies hat dazu geführt, dass sich zeitverzögert „heterogene Ordnungen sozialer Anerkennung“ (Scherr, 2004 S. 219) ausgebildet haben. Neben dem kreativen Support konnten somit allmählich gruppeninterne Anerkennungsgewinne auch durch spezifische Gewaltkompetenzen wie Risikobereitschaft, die Fähigkeit zur Schmerznormalisierung (Degele, 2006) und Kampfsporterfahrungen erreicht werden.<sup>33</sup> Auch deshalb haben auf individueller Ebene Gewalterfahrungen nunmehr den Stellenwert einer nicht hinterfragten Sozialisationsmacht und geschlechtsspezifisch idealisierten Adoleszenzdyamik gewonnen.

„Es gibt bei den Ultras auch so ne Art ‚Karriere‘. Man fängt jung an und will sich dann Respekt verschaffen. Und da ist es mit 14 oder 16 eben cool, wenn man da jemanden umschlägt und ihm den Schal klaut. Das Problem ist, man muss sich als Jungscher immer behaupten, vor allem in dieser Stadt. Entweder ist man B-Fan oder A-Fan. Das fängt früh an, wenn zum Beispiel ein B-Fan einem das erste Mal einen Button klaut, dann muss man sich dagegen wehren oder sich eben jedes Mal eine aufs Maul hauen lassen“ (Tom, führendes Ultra-Mitglied).

<sup>33</sup> Wobei auffällt, dass sich gerade gewaltkriminelle Intensivtäter aus sozialen Risikolagen durch besondere Aggressivität und Rücksichtslosigkeit „auszeichnen“. Gleichwohl ist die soziale Herkunft der A-Ultras mit einem hohen Anteil von Studenten, Abiturienten und Berufstätigen aber sehr heterogen.

Der Text stellt diese rivalitätsbedingten Auseinandersetzungen so dar, als gäbe es keine Alternative, als gäbe es einen latenten Zwang zur gewaltsamen Gegenwehr. Dass fußballspezifische Gewalterfahrungen den Anfang für eine fußballspezifische Gewaltkarriere bilden, wird im Kontext szenointerner Ehrkonzepte und Männlichkeitsinszenierungen („Respekt verschaffen“; sich nicht jedes mal „eine aufs Maul hauen lassen“) als Selbstverständlichkeit angesehen und akzeptiert.

## 7 Zusammenfassung

Die diagnostizierte Zunahme der Gewaltbereitschaft unter Fußballfans wurde durch die lokale Fallstudie konkretisiert und hat neuartige Entwicklungen sichtbar gemacht.

*Tabelle 3: Gewaltformen Verein A*

Form der Gewaltausübung		Intensität der Gewaltausübung
<b>A) spieltags-bezogene Gewalt</b>	Platzsturm	- ritualisierte Aggro-Inszenierungen - Eskalationsdynamik ist abhängig vom Spielverlauf, dem Gewaltpotenzial der Fans und dem Verhalten der Polizei
	Zugüberfall	- direkte Konfrontation (geplant) - Einsatz von Schlagwaffen
<b>B) spieltags-unabhängige Gewalt</b>	gangtypische Auseinandersetzungen	- direkte Konfrontation (z.T. zufällige Aufeinandertreffen) - Schlägereien, z.T. auch Raub (Handys, Jacken)
	Überfall auf Privaträume (Wohnungen, Feiern)	- direkte Konfrontation (geplant) - Einsatz von Schlag- und Schusswaffen

An den Spieltagen dominieren ritualisierte Aggro-Inszenierungen. Aufgrund deren vergleichsweise niedrigen Gewaltintensität nehmen an diesen Ausschreitungen viele, gerade junge Fans teil. Davon abgekoppelt haben sich neue Formen spieltagsunabhängiger Gewalt herausgebildet. Diese Gewalt hat sich in dreifacher Hinsicht entgrenzt. Die Auseinandersetzungen verlagern sich von öffentlichen und gemeinsam akzeptierten Gewalträumen hinein in das Privatleben der Beteiligten. Die Gewalt richtet sich auch gegen Unbeteiligte. Es kommen neben Schlagwerkzeugen auch Waffen zum Einsatz. Diese vorläufige und aus der Beobachtung einer ultradominierten Fanszene gewonnene Systematik unterschiedlicher Gewaltformen, müsste um zusätzliche

Fallstudien über andere, eher hooligandominierte Fanszenen oder Fanszenen ohne nennenswerten Einfluss einer dieser beiden Gruppen ergänzt werden.

Neben dem Freilegen und der Entfaltung der phänomenalen Vielfalt fußballbezogener Gewalt, möchte ich in drei Richtungen soziologischer Gewaltforschung Korrekturbedarf anzeigen.

(1) Eine Ultraforschung, die (bei eingeschränktem Feldzugang) hauptsächlich standardisierte Forschungsmethoden anwendet, läuft Gefahr, sich distanzlos die Selbstdeutungen der Szene zu eigen zu machen. Das wird noch verstärkt, wenn Forschungsergebnisse wie die Etikettierung „Hooltra“ von den Medien stigmatisierend aufgegriffen werden und von Sportsoziologen dann im ausbalancierenden Gegenzug versucht wird, die Bedeutung und die vermeintlich gewaltlose Ursprungsidentität der Ultras in wissenschaftlichen Publikation zu würdigen und letztlich normativ zu überhöhen (Pilz et al., 2006).

(2) Die modernisierungstheoretische Deutung von fußballbezogener Gewalt (Zifonun, 2007) und die damit verbundene einseitige Betonung des *begrenzenden Inszenierungscharakters* läuft Gefahr, in Inszenierungsgesellschaften das Vorhandensein von eindämmenden Begrenzungsmechanismen quasi automatisch vorauszusetzen, somit die an lokale Akteurkonstellationen gebundenen Prozesshaftigkeit von Gewalt zu verkennen und das Verhältnis von Gewalt und Moderne letztlich zu verharmlosen. Stattdessen wurde gezeigt, dass dieser Inszenierungsrahmen immer wieder interaktiv hergestellt, ausgehandelt und aktualisiert werden muss. Dieser begrenzende Rahmen bricht in sich zusammen, wenn folgende Bedingungen gegeben sind:

Aufgrund der räumlichen Nähe folgt die fußballspezifische Rivalität einer territorialen Logik, in deren Folge lokale Jugendgangs um die sozialräumliche Dominanz in den einzelnen Stadtteilen kämpfen. Zweitens brechen etablierte und wirksame Verständigungskanäle zwischen den rivalisierenden Fangruppen ab („Es gab auch schon klärende Anrufe“). Drittens sind staatliche Interventionsinstanzen in zweierlei Hinsicht abwesend: Zum einen sind sie in den neu entstehenden Gewalträumen (Schule, Wohngemeinschaft, Disco) faktisch nicht präsent. Zum anderen wird die Polizei aufgrund des szeneeinternen Widerstandes gegen staatliche Autoritäten als Interventionsinstanz abgelehnt und deren Konfliktlösungskompetenz grundsätzlich bestritten<sup>34</sup>. Und viertens hat der subkulturelle Bedeutungszuwachs des gewaltförmigen Leistungsvergleiches zu einem grundlegenden Wandel der Auslegung gewaltbezogener Normen geführt (vgl. Joas, 2000, S. 283).

(3) Die Identifizierung eskalationsfördernder Bedingungen korrigiert die Überbetonung und Naturalisierung *entgrenzter Gewalt* bei einigen Autoren der „neueren Gewaltforschung“. Entgegen der Unterstellung, dass „Gewalt prinzipiell die Tendenz zur

<sup>34</sup> Dieses Misstrauen erklärt im Übrigen die fehlende Bereitschaft, Überfälle anzuzeigen oder als Zeuge auszusagen.

Entgrenzung in sich berge“ (Nedelmann, 1997, S. 67), müssen die inneren Dynamiken des Gewaltgeschehens und die Eskalationsbedingungen lokal spezifisch und immer wieder neu empirisch rekonstruiert werden.

Allen beruhigenden Inszenierungen und ästhetisierenden Einhegungen zum Trotz ist die Brutalisierung und Entgrenzung von Gewalt schließlich Ausdruck der Ambivalenz und Fragilität moderner Gesellschaft; sie ist etwas, womit man zu rechnen hat.

## Literatur

- Armstrong, G. & Harris, R. (1991). Football Hooliganism: Theory and Evidence. *Sociological Review*, 3, 427-458.
- Bohnsack, R. (1995). Episodale Schicksalsgemeinschaft und die Genese von Jugendgewalt. Zur Alltagspraxis und Sozialisationsgeschichte von Hooligans. *Soziale Probleme*, 2, 216-231.
- Bohnsack, R.; Loos, P.; Schäffer, B.; Städtler, K. & Wild, B. (1995). *Die Suche nach Gemeinsamkeit und die Gewalt der Gruppe: Hooligans, Musikgruppen und andere Jugendcliquen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Bulmer, M. ([1982] 1999). Ethical Problems in Social Research: The Case of Covert Participant Observation. In A. Byrman & R. G. Burgess (Hrsg.), *Qualitative Research Volume IV* (S. 3-11). London & Thousand Oaks & New Delhi: Sage.
- Clarke, J. (1978). Football and Working Class Fans: Tradition and Change. In R. Ingham et al. (Hrsg.), *Football Hooliganism: The Wider Context* (S. 37-60). London: Inter-Action.
- Degele, N. (2006). Sportives Schmerznormalisieren. Zur Begegnung von Körper- und Sportsoziologie. In R. Gugutzer (Hrsg.), *body turn. Perspektiven der Soziologie des Körpers und des Sports* (S. 141-161). Bielefeld: Transcript.
- Dwertmann, H. & Rigauer, B. (2002). Football hooliganism in Germany: a developmental sociological study. In E. Dunning; P. Murphy; I. Waddington & A. E. Astrinakis (Hrsg.), *Fighting Fans. Football Hooliganism as a World Phenomenon*, (S. 75-87). Dublin: University College Dublin Press.
- Eckert, R. & Willems, H. (2002). Eskalation und Deeskalation sozialer Konflikte: Der Weg in die Gewalt. In W. Heitmeyer & J. Hagan (Hrsg.), *Internationales Handbuch der Gewaltforschung* (S. 1457-1480). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Fischer, J. (2000). Der Dritte. Zur Anthropologie der Intersubjektivität. In W. Eßbach (Hrsg.), *wir/ ihr/ sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode* (S. 103-131) Würzburg: Ergon-Verlag.
- Gabriel, M. (2004). Ultra-Bewegungen in Deutschland. In Bündnis Aktiver Fußballfans – BAFF (Hrsg.), *Ballbesitz ist Diebstahl. Fußballfans zwischen Kultur und Kommerz* (S. 179-194). Göttingen: Verlag Die Werkstatt.

- Gans, H. J. ([1968] 1982). The Participant Observer as a Human Being : Observations on the Personal Aspects of Field Work. In R. G. Burgess (Hrsg.), *Field Research: A Sourcebook and Field Manual* (S. 53-61). London: Allen & Unwin.
- Girtler, R. (2001). *Methoden der Feldforschung*. Wien & Köln & Weimar: Böhlau.
- Giulianotti, R. (1999). *Football: A Sociology of the Global Game*. Cambridge: Polity.
- Hitzler, R. (1999). Gewalt als Tätigkeit. Vorschläge zu einer handlungstypologischen Begriffsklärung. In S. Neckel & M. Schwab-Trapp (Hrsg.), *Ordnungen der Gewalt. Beiträge zu einer Soziologie der Gewalt und des Krieges* (S. 9-20). Opladen, Leske + Budrich.
- Honer, A. (1995). Lebensweltliche Ethnographie und das Phänomen Sport. In J. Winkler & K. Weis (Hrsg.), *Soziologie des Sports. Theorieansätze, Forschungsergebnisse und Forschungsperspektiven* (S. 45-57). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hüttermann, J. (2004). „Dichte Beschreibung“ oder Ursachenforschung der Gewalt? Anmerkungen zu einer falschen Alternative im Lichte der Problematik funktionaler Erklärungen. In W. Heitmeyer & H.-G. Soeffner (Hrsg.), *Gewalt. Entwicklungen, Strukturen, Analyseprobleme* (S. 107-124). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Imbusch, P. (2004). ‚Mainstreamer‘ versus ‚Innovateure‘ der Gewaltforschung – Eine kuriose Debatte. In W. Heitmeyer & H.-G. Soeffner (Hrsg.), *Gewalt. Entwicklungen, Strukturen, Analyseprobleme* (S. 125-148). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Joas, H. (2000). Handlungstheorie und Gewaltdynamik. In ders., *Krieg und Werte. Studien zur Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts* (S. 272-284). Weilerswist: Velbrück.
- Márquez, G. G. (1981). *Chronik eines angekündigten Todes*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Marsh, P.; Rosser, E. & Harré ([1978] 1995). *The rules of disorder*. London & New York: Routledge.
- Nedelmann, B. (1997). Gewaltsoziologie am Scheideweg. Die Auseinandersetzung in der gegenwärtigen und die Wege der künftigen Gewaltforschung. In T. v. Trotha (Hrsg.), *Soziologie der Gewalt* (S. 59-85). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Pfadenhauer, M. (2003). Wir V-Leute. Über das beiläufig Perfide beobachtender Teilnahme. In J. Allmendinger (Hrsg.), *Entstaatlichung und soziale Sicherheit*. Verhandlungen des 31. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Leipzig. Teil 1 (CD-Rom), Opladen: Leske + Budrich.
- Pilz, G. A. & Wölki, F. (2006). *Vom Schlachtenbummler zum postmodernen Ultra*. Unimagazin Hannover (1/2), 8-12.
- Pilz, G. A.; Behn, S.; Klose, A.; Schwenzer, V.; Werner, S. & Wölki, F. (2006). *Wandlungen des Zuschauerhaltens im Profifußball*. Schorndorf: Hofmann.
- Popitz, H. ([1986] 1999). *Phänomene der Macht*. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2008). *Qualitative Sozialforschung*. Ein Arbeitsbuch. München: Oldenbourg.
- Rigauer, B. (2003). Sportsoziologie in Deutschland zwischen Sport, Sportwissenschaft und Soziologie. In B. Orth; T. Schwietering & J. Weiss (Hrsg.), *Soziologische Forschung: Stand und Perspektiven* (S. 491-503). Opladen: Leske + Budrich.

- Roversi, A. & Balestri, C. (2002). Italian Ultras today: change or decline? In E. Dunning; P. Murphy; I. Waddington & A. E. Astrinakis (Hrsg.), *Fighting Fans. Football Hooliganism as a World Phenomenon* (S. 131-142). Dublin: University College Dublin Press.
- Scherr, A. (2004). Körperlichkeit, Gewalt und soziale Ausgrenzung in der ‚postindustriellen Wissensgesellschaft‘. In W. Heitmeyer & H.-G. Soeffner (Hrsg.), *Gewalt. Entwicklungen, Strukturen, Analyseprobleme* (S. 202-223). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Schmid, M. (2001). Theorienvergleich in den Sozialwissenschaften. *Ethik und Sozialwissenschaften*, 4, 483-495.
- Schwier, J. (2005). Die Welt der Ultras. Eine neue Generation von Fußballfans. *Sport und Gesellschaft*, 1, 21-38.
- Seyfarth, C. (1978). Zur Grundlegung eines nicht-restriktiven Vergleichs soziologischer Theorien. In K. O. Hondrich & J. Matthes (Hrsg.), *Theorievergleich in den Sozialwissenschaften* (S. 285-313). Darmstadt & Neuwied: Luchterhand.
- Sutterlüty, F. (2003). *Gewaltkarrieren: Jugendliche im Kreislauf von Gewalt und Missachtung*. Frankfurt/Main & New York: Campus.
- Zifonun, D. (2007). Zur Kulturbedeutung von Hooligandiskurs und Alltagsrassismus im Fußballsport. *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 1, 97-117.

Alexander Leistner M.A.  
Universität Leipzig, Institut für Kulturwissenschaften  
Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig  
E-Mail: Alex.Leistner@gmx.net